



Abend-

Zeitung.

188.

Sonnabend, am 7. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

W o l f e n b u r g,
an der M u s e.

Mit hohem Jubel möcht' ich dich besingen,
Du Heiligtum der Kunst und der Natur.
Begeistert möcht' ich ewig dich umschlingen,
Denn du verbreitest ewig Wonne nur.
Von deinen Höhen soll mein Lied erklingen,
Hernieder durch die segenreiche Flur,
Die Brust erglüht von all' dem Großen, Schönen,
Und haucht es freudig aus in süßen Tönen.

Ja, könnt' ich mein Gefühl im Wort' verrathen,
D' mir gelänge wohl ein Meisterstück;
Ich träume von der Vorzeit großen Thaten,
Und tausend Wunderbilder sieht mein Blick.
Ich wandle hier auf kunstgeweihten Pfaden,
Wo vormals wohnte Treu' und Ritterglück;
Die deutsche Tapferkeit ist neu erstanden
Und mutbig sind gesprengt die fremden Banden.

Beg von dem Bild der Gegenwart entsprossen,
Zum stillen Thal, vom Muldenstrom getränkt;
Wo die Natur ihr Füllhorn ausgegossen,
Das Farte zum Gigantischen sich drängt;
Wo reiche Kunst der Britten Land entsprossen *)
Ein tausendfaches Leben niedersenk't;
Wo frommer Gottesfenn in heil'gen Hallen **)
Des Dankes Opfer läßt zum Himmel schallen.

Erhab'ne Burg, die sich in Wolken spiegelt,
Wie trohest du dem Zahne jeder Zeit!

*) Eine große, nach englischer Art eingerichtete, Baumwollspinnerei, die viele Hände beschäftigt.

**) Die von dem verstorbenen Grafen von Einsiedel im neuern Styl erbaute Kirche, die selbst einige vortreffliche Gemälde von Desfer besitzt. Als Dorfkirche möchte die Wolfenburger, in Rücksicht ihrer Schönheit überhaupt, wohl ihres Gleichen suchen.

Jahrhunderte hast du schon überflügelt
Und prangest noch in deiner Herrlichkeit.
Wie manche Kraft hast du wohl schon gezügel't,
Dich schonte das Verhängniß unsrer Zeit;
Des Kriegs Hyäne zog durch unsre Mitte
Und furchtbar dröhnten fremder Völker Tritte.

Es fall' der Schleier über blut'ge Thaten,
Daf nicht die Gegenwart die Zukunft trübt!
Den Lorbeer dem, der hier in schönern Thaten
Des flücht'gen Lebens hohe Zwecke übt.
Was Er gesäet wird auf diesen Pfaden
Stets herrlich reifen, wie Er es geliebt.
Die Zeiten wechseln ewig, doch es blühen
Die schönsten Kränze auch aus stillen Mühen.

In deinem Tempel, hier im stillen Haine,
An deinem Busen, herrliche Natur,
Hab' ich so oft geruht im Abendscheine,
Genossen deinen Nektar, gold'ne Flur!
Was die gewalt'gen Götter im Vereine
Bestimmen, sey zu deinem Glücke nur.
Leb' wohl, du Paradies, in deinen Auen
Wird manches Herz noch seinen Tempel bauen!

E. D.

D e r z w e i t e M a i.

(Fortsetzung.)

Das Gefecht begann, jene wichen nach kurzer
Gegenwehr, und eilten dem Dorfe zu. „Vorwärts!“
rief R.: „vorwärts, daß wir erst in das Dorf kom-
men!“ Die Hornisten bliesen zum Vorlaufen, die
Lamboure schlugen Sturmschritt. „Hurrah, hur-
rah!“ erscholl es, und die Braven flogen so schnell
vorwärts, daß hart hinter den fliehenden Feinden R.
und seine Jüsilere in's Dorf stürzten.

„Halte, — avancez!“ — ertönte es auf der einen Seite und „Hurrah, — vorwärts!“ auf der andern. Hoch schwang N. den Säbel, den Seinen ein Zeichen zu geben, und hielt mit der linken Hand fest das feuerfarbene Band an der Schärpe gefaßt. Hageldicht kamen die Kugeln aus dem Pelotonfeuer der Feinde. N. stürzte sich zuerst auf sie ein, seine Fusiliere folgten und schlugen und stachen nun so wacker um sich, daß ihnen nichts widerstehen konnte. Die Franken wurden geworfen, aber mancher brave Preuße lag zwischen den Graumänteln dahingestreckt. Schon hatten die kühnen Streiter die Mitte des Dorfes erreicht, da sprengten aus einer Seitengasse eine Schaar grüner Reiter, die, nach einer gegebenen Carabinersalve, unter sie einhieb.

„Jetzt gilt es, Kameraden!“ rief N. und faßte den Säbel in die Linke, weil eine Kugel eben die Rechte zerschmettert hatte. Er legte die verwundete Hand in seine Schärpe und Marien's Band rötete das Blut ihres Geliebten, aber noch stand er selbst und ermahnte kühn die Seinen, sich ruhig mit dem Bajonnet die Reiter vom Leibe zu halten. Diese brachen durch und immer weniger wurden nun die Preußen, blutend sank einer nach dem andern neben dem braven Führer nieder, denn die Grünen hieben mächtig ein. Jetzt sprengte ein feindlicher Offizier auf N. zu und rief:

„Herr Kamerad, nehmen Sie Pardon mit ihrem Häuflein!“ —

„Vom Leibregimente ergiebt sich keiner!“ schrie N.

„Vom Leibregimente ergiebt sich keiner!“ schriegen seine Fusiliere ihm nach und stürzten sich, durch das herrliche Beispiel ihres Führers befeelt, in einen dichten Knäuel zusammengedrängt, auf die schwächste Seite der Feinde.

Schon blutete N. aus mehreren Wunden, seine Schaar wurde immer kleiner und dünner, und immer enger und enger drängten die Grünen sie zusammen. Da erscholl es „Hurroh, Hurrah!“ am Ende des Dorfes, und die Säbel hoch über dem Haupte, sprengten die Dragoner heran. Aber ihre Hülfe kam zu spät, N.'s Gefährten waren fast alle niedergehauen, er selbst stand ohne Szako und hielt nur noch schwach den Säbel zur Deckung über den entblößten Kopf, — die von der einen Seite gedrängten Feinde hieben wüthender ein, — da traf auch ihn der Todesstreich eines leichten Reiters und er sank unter seine Mitkämpfer nieder.

„Mein Gott! meine Marie!“ seufzte er fallend, und drückte mit der letzten Kraft die blutige

Schärpe an seine sterbenden Lippen. „Marie!“ stöhnte er, schwach werdend, und seine Sinne schwand hin.

II.

Marie, die Tochter des Pfarrers zu D., hatte eben das Fenster ihres Kämmerleins geöffnet und in den lachenden Frühlingmorgen fromm hinaus geschaut, als ihre Freundin Amalie von N. in das Pfarrhaus kam, um sie zu einem Spaziergange abzuholen.

„Da wollen wir aber auch meinen Bruder mitnehmen, ich gehe auf des Vaters Stube, ihn zu rufen,“ sagte Marie, und eilte Ferdinand zu holen, der auch kaum gehört hatte, daß Amalie unten sey, als er, so schnell es sein verwundeter Arm zuließ, sich zum gehen anschickte und, noch an der Binde knüpfend, die Treppe herabsprang. Der alte Pfarrer blickte mit recht inniger Freude durch das Fenster, als die beiden Mädchen mit Ferdinand über den Hof schritten, und besonders freute er sich über den schmucken Burschen selbst, der in der schwarzen Husarenuniform gar stattlich einhertrat, und den Arm so stolz in der Binde trug, als ob es ein Adlersorden wäre. Die sanften blauen Augen und das jugendliche, blühende Gesicht mit dem kleinen schwarzen Bärtchen, stachen recht seltsam von dem fürchterlichen Todtenkopfe ab, der vom Szako herunter grinsete. Der Pfarrer konnte sich jetzt immer nicht satt sehen an seinem Ferdinand, und wußte ihn kaum mit dem lustigen Berliner Studenten, der er noch vor sechs Wochen gewesen war, in eine Person zu bringen; der Junge hatte überhaupt mit einem Male so ein ernstes Ansehen bekommen, daß der etwas schief sitzende Szako nur mit Mühe in dem schwarzen Krieger auch den muntern Husaren zeigte. Auf der Universität hatte Ferdinand in der ersten Zeit freilich so allerlei aufgestellt, was den Vater besorgt gemacht hatte für die Zukunft, denn er war dort in einem Orden gewesen, hatte sich wöchentlich wenigstens einmal geschlagen und den dritten oder vierten Theil des ersten halben Jahres auf dem Universitätsgebäude in einem besonderen Zimmerchen zugebracht; aber dann tröstete den alten Herrn der Gedanke an seine eigne akademische Laufbahn, und mehr noch als das, die wiederholten Versicherungen Malchens:

„Ferdinand, lieber Vater, macht gewiß nie, nie einen schlechten Streich, auch nicht den kleinsten, dafür stehe ich ein.“

Da dachte der Pfarrer dann, einer guten Frau ist kein Ding unmöglich, sie kann alles, folglich auch einen Mann in Ordnung bringen und halten, und so wird es schon gehen. Ferdinand aber und Malchen waren von der Frau v. N. und der seligen Pfarrerin, welche wahre Herzensfreundinnen gewesen waren, schon als Kinder ein für allemal für einander bestimmt, so wie Wilhelm von N. und des Pfarrers Tochter Marie. Die Herzen der Kinder stimmten ganz mit dem Willen der Aeltern überein, Ferdinand und Malchen wollten sich von ganzer Seele wohl, und Wilhelm und Marie liebten sich über Alles. Wilhelm war, seiner Neigung gemäß, Soldat geworden, und Ferdinand hatte in Berlin Theologie studiert, um seinem Vater im Amte zu folgen, damit, wenn Wilhelm einst das väterliche Gut übernehme, alles sein beisammen bliebe; jetzt aber war er dem Aufrufe seines Königs gefolgt und hatte zur Bekämpfung des allgemeinen Feindes die Waffen ergriffen. Als schwarzer Husar wohnte er dem ersten Treffen bei, das geliefert wurde, und hatte das Unglück, verwundet zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

N ö t h i g e N a c h t r ä g e

zu der kürzlich gellefertten Uebersicht der sächsischen Mineralquellen.

Der wichtigste und wasserreichste unter den Sauerbrunnen bei Elster im Voigtlande enthält, nach neuern Untersuchungen, mehr kohlensaures Gas, mehr Eisen und mehr Kochsalz, als der Egerbrunnen, und außerdem viel Glaubersalz, Magnesia, kohlensaure Soda, Kalk, und Kieselerde.

Eainsdorf bei Zwickau besitzt, außer dem erwähnten, in Sachsen ganz einzigen Salpeterquell, auch einen starken, jedoch wasserarmen Eisenquell, und eine stark-vitriolhaltige Quelle, welche auch nach dem Geschmack und nach der Farbe ihres Wassers (wenn es nämlich Blasen wirft) etwas Schwefel enthält. Die Salpeterquelle, gewöhnlich der Gesundbrunnen genannt, ist schon lange gefaßt, und auch vom verst. Besitzer von Planitz, H. v. Arnim, mehrere Jahre hindurch zum Baden mit gutem Erfolg benutzt; das sehr kalte Wasser mußte zur Hälfte gewärmt werden; sein längeres Leben würde das Entstehen einer Badeanstalt hier selbst herbeigeführt haben. Das Wasser entbindet sehr viel Lustsäure,

führt etwas Eisen, und erregt demjenigen, der daran noch nicht gewöhnt ist, nach häufigem Trinken Diarrhöe und Ausschlag. — Die Schwefelquelle entfließt nahe unter jener einem Hügel, genau dem Mundloch des neuen Stollens gegenüber, ist nicht gefaßt, und erregte bisher wenig Aufmerksamkeit, die sie doch, gleich der ganzen Umgebung, vorzüglich von Seiten der Naturforscher, gewiß verdient; ihre Wassermenge ist leider gering. Nach der Aussage eines Greises hat man aus dem erwähnten Hügel ehemals Vitriol, und Schwefelkiese, so wie Alaun-schiefer gewonnen, und in einer Höhlung desselben haben Papierspähne, Schwamm u. dergl. Feuer gefangen — ein Umstand, den man genauer ergründen sollte; natürlicher Schwefel scheint auch aus andern Gründen hier verborgen zu liegen. — Der genannte neue (erst 1818 begonnene) Stollen löset die neu aufgenommene, dem Bergmeister Tittel gehörige, Alaun-schiefergrube; derselbe wird an der Mulde ein Alaun- (und Vitriol-) Werk anlegen, welches nach dem Verluste unsrer stärksten Alaunwerke von Wichtigkeit für Sachsen seyn wird; die Lauge soll von der Grube in einer, eine Viertelstunde langen Röhrenfahrt dahin kommen.

Alb. Sch.

C o r s i k a.

Der Inhaber eines der vorzüglichsten Gasthöfe in Berlin hieß Corsika. Viele Jahre lang war dieser Gasthof nur unter dem Namen des Besitzers bekannt, endlich nannte der Inhaber ihn: au Parlement d'Angleterre.

Als die verstorbene Frau v. Stael nach Berlin kam, trat sie zufällig in diesem Wirthshause ab, und sagte hernach:

„Wenn Buonaparte hört, daß ich im Parlement d'Angleterre gewohnt habe, wird er dieß gewaltig übel nehmen; ich weiß aber ein Mittel, ihn wieder auszuföhnen, ich werd' ihm sagen lassen, daß es zuvor Maison de Corsica geheißen hat.“

N. N. — r.

F r e s t o : A n e k d o t e.

Ein Fuhrmann brachte einem Bekannten einen Gruß von seinem, 6 Stunden entfernt wohnenden, Schwager. — „Was!“ — sagte er: „mein Schwager hat mir ja vor drei Jahren geschrieben, er sey gestorben.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, den 10. Julius 1819.

Seit meiner letzten Meldung gab es auf unserer Bühne mancherlei Neues von größerem oder geringerem Gehalt. Am 7. Jul. war zum Erstenmale: *Natibor und Wanda*, Schauspiel in 5 Abth., vom Professor Levezow. Das Drama gefiel, und hat gewiß entschiedenen Werth, wenn man darin gleich neben der Tiefe auch einige Breite findet. Der Stoff ist reichhaltig und anziehend, denn er gründet sich auf die Odyssee; Ulysses ist hier *Natibor*, *Penelope Wanda*, *Itaka* die Insel *Rügen* u. s. w.; die Verse sind größtentheils sinnvoll und technisch, sorgfältig gebaut, nur vermisst man in ihnen hin und wieder Leichtigkeit und gefälligen Fluß der Perioden. Sowohl die äußere als innere Anordnung bei der Darstellung war sehr verdienstlich, und die darin thätigen Künstler wirkten mit Liebe und Eifer. Dies gilt besonders von *Natibor* (Herr *Lemm*) und *Nitogar* (Frau *Stich*), wie von *Wanda* (Fr. *Wolff*). Mehrere neue Decorationen, von Hrn. *Serff* und *Gropius*, machten nicht minder den Künstlern als der General-Intendantur Ehre, und die Musik, von *Zelter*, *G. A. Schneider* und *Rungenhagen*, verfehlte ihres Zweckes nicht.

Zwei Tage früher war das alte *Stephanische* Lustspiel: *Der Tadler*, neu, das jedoch bei aller Nähe unsers *Devrient*, in dessen Händen Herr *v. Hader* war, die Versammlung nicht recht erwärmen wollte. Die Veraltung war zu fühlbar; diese Werke einer früheren Zeit von Verfassern, denen *Shakespeare's* und *Lessing's* Genie mangelt, gleichen den Raupen, die sich nach kurzer Zeit einspinnen; sollen Schmetterlinge daraus werden, so muß eine neue Bearbeitung ihnen Flügel leihen. *Rozebue's* Lustspiele, mit ihrer lebendigen, anziehenden Handlung, mit ihrem frischen und witzreichen Dialog, haben die Mehrzahl der älteren Lustspiele ungenießbar gemacht. In diesem *Tadler* z. B. ist nur eine ansprechende Person, der *Tadler*, alle übrigen sind Episoden, sind Folie und Stütze für ihn; in den *Rozebue'schen* Lustspielen giebt es in der Regel mehrere anziehende Charaktere, und folglich mehr dauernde Unterhaltung. Dadurch sind die Schauspielbesucher verwöhnt, und jene einfachen, schwachgewürzten Schüsseln aus der früheren Zeit schmecken nicht mehr.

Die beliebte *Feen-Oper* aus Paris: *Klein Rotkäppchen*, ist uns, in einer recht gelungenen Uebersetzung durch Frau *Krickeberg*, in diesen Tagen vorgeführt worden. Aber außer dieser zweckmäßigen Bearbeitung und der artigen *Bohndieu'schen* Musik, so wie einer recht wackern Aufführung, haben unsere Theaterbesucher nichts Besonderes daran gefunden. Die ganze Handlung erscheint trivial, indem sie sich auf ein altes verruchtes Recht der ehemaligen *Gutsbesitzer* gründet, und es sich nur darum handelt, ob ein *Baron* ein hübsches Mädchen verfolgen soll oder nicht. Die Tugend dieses Mädchens sitzt nur in ihrem rothen Käppchen; legt sie dieses von sich, so ist es aus mit ihrer Reinheit. Die

hübsche Decoration eines Traumes und eine Reihe von *Theater-Coups* ist das Anziehendste darin. Mag dergleichen den Franzosen genügen, für uns ist es zu wenig; und es läßt sich deßhalb dem, mit einem doppelten *Diminutiv omnino's* benannten, *Singspiele* keine lange, glänzende Dauer auf unserer Bühne voraussagen. Fr. *Eunice* als *Rothkäppchen* giebt sich Mühe, nur leider! zu viel Mühe. Das *Allergerwöhnlichste* wird in ihrem Spiele durch endlose und zu starke Bewegungen über die Gebühr herausgehoben; man sieht lauter großes Licht und keinen Schattentpunkt. Das *Uebel* nimmt zu, und ist so weit gediehen, daß die Sängerin sich eine unserer beliebtesten Sängerinnen (*Mlle. Lemiere*) zum Vorbild erkoren hat. Es ist Zeit, daß man sie auf diesen Mißgriff, der von der Kunstbahn abwärts und zu widrigen Verzerrungen und Zierereien führt, aufmerksam mache. Die Gewöhnung an Uebertreibung erstreckt hier ein edles Talent, das früher bewundert wurde, als es sich in lieblicher Einfachheit kund that, und nun rückwärts, statt der Vollendung zuzueilen. — Im *Baron Rudolph* leistet Hr. *Blume*, besonders im Gesange, Treffliches.

Herr *Mattausch* hat in dem neu einstudierten *Essigbändler* den Vater *Dominique* übernommen und mit Geschick und Glück durchgeführt, so daß er einstimmig hervorgerufen wurde.

Rozebue's Todtenfeier wurde am 7ten d. M., zum Vortheil der Kinder des beliebtesten Schauspielers, gegeben, erregte jedoch nur mäßige Theilnahme. Die eigentliche Feier bestand darin, daß Fr. *Schröck* eine Trauerrede im Charakter der *Germania* würdig sprach. Dann folgte *Hermann* und *Thusnelde*, als eine Arbeit des Dichters, welche auf unserer Bühne neu ist. Schade nur, daß es unter allen seinen Dramen das langweiligste ist! das war sonst seine Gattung nicht. Eines seiner besten Stücke mußte, bei diesem Anlaß gegeben, tiefen Eindruck gemacht haben. Aber ein *Wigling* meinte am Schlusse der Vorstellung: die Wahl sey ganz zweckmäßig, denn bei diesem Stücke würde man über den Verlust des Dichters einigermaßen getröstet. Die eingekommene Summe war, für die aufregende Belegenheit, nicht beträchtlich. Es sollen vom *Publikum* nur wenig über 700 *Thaler* eingegangen seyn.

Die Sängerin *Mad. Feron* aus Paris, hat auf unserer Bühne gegen ein angemessenes Honorar in drei Concerten und dann auf Begehren noch in anderen dreien gesungen und großes Aufsehen gemacht. Ihr Vortrag des *Staccato's*, der chromatischen Tonleiter und überhaupt ihre Fertigkeit und Sicherheit im Gesange ist höchst bewundernswürdig; ihre Stimme ist nicht so zart und ansprechend wie die der *Catalani*, auch nicht so kraftvoll wie die der *Grünbaum*, aber ihre außerordentliche Stärke in Ueberwindung der größten Schwierigkeiten macht sie zu einer der ersten Concertsängerinnen unserer Zeit. Besonders erweist sie ihre Meisterschaft in der Ausführung der Variationen über das bekannte *Tyrolerlied*, was sie an mehreren Abenden auf lautes Verlangen zu wiederholen gefällig genug war.

(Der Beschuß folgt.)

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Sonntags, den 8. August: Die Zauberflöte. Oper in 3 Aufzügen, von Schikaneder. Musik von Mozart.

(Nebst einer Beilage.)